

Inhalt

7 **Vorwort**

8 **Dank**

EINLEITUNG

9 **Schlüssel und Schloss**

- 9 Der Schlüssel und seine Herstellung
- 14 Das Schloss und seine Herstellung
- 14 Die Entwicklungsgeschichte von Schlüssel und Schloss
- 17 Schmuck und Zierrat von Schlüssel und Schloss
- 17 Treiben und Punzen
- 17 Oberflächenbehandlung
- 18 Metallfärbung oder Bläuung
- 18 Eisenätzung
- 18 Ornamentaler Schmuck auf Schlüsseln und Schlössern
- 18 Ornamentformen: Maßwerk, Grotteske und Akanthus
- 19 Ornamentvorlagen für Schlüssel und Schlösser

21 **Material**

- 21 Schmiedeeisen
- 21 Gewinnung und Bearbeitung des Rohmaterials Schmiedeeisen
- 21 Historischer Überblick über die Verarbeitung von Eisen
- 22 Kohle als Heizmaterial

23 **Werkstatt und Werkstatteinrichtung**

- 23 Die Werkstatt von Jörg Schmidhammer
- 25 Die Werkstattbeschreibung von Duhamel du Monceau

27 **Das Schmiede- und Schlosserhandwerk in Nürnberg**

- 29 Lehrlinge
- 29 Gesellen
- 29 Meister
- 29 Platschlosser und Glötschlosser
- 32 Meisterstücke der Schlosser in Würzburg, Leipzig sowie in Frankreich

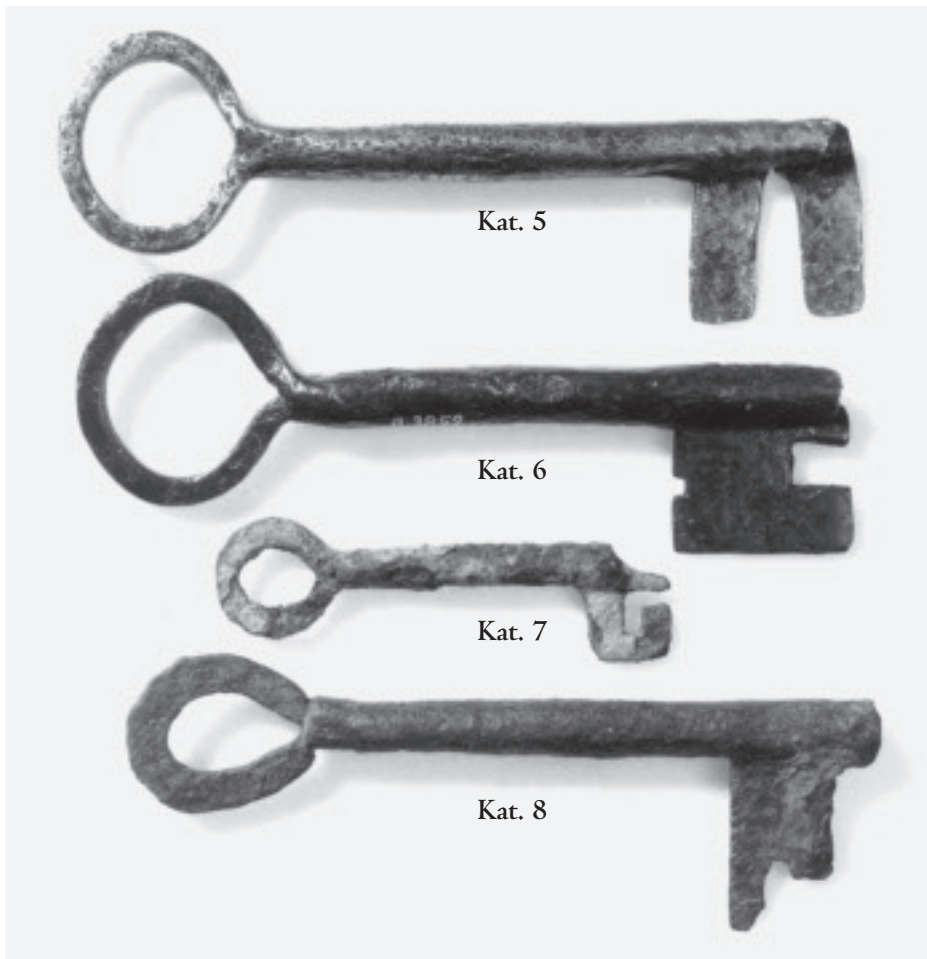
35 **Sammlungsgeschichte**

- 35 Die Sammlung von Schlüsseln und Schlössern im Germanischen Nationalmuseum
- 35 Die Sammlung von Schlüsseln und Schlössern im früheren Bayerischen Gewerbemuseum in Nürnberg
- 36 Schlüssel und Schlösser aus dem Germanischen Nationalmuseum in wissenschaftlichen Publikationen

- 36 Würdigung der Sammlungen von Schlüsseln und Schlössern im Germanischen Nationalmuseum und im Gewerbemuseum

KATALOG

- 46 Vorbemerkung
- 47 **Schlüssel**
- 48 Gebrauchsschlüssel
- 48 Romanische Schlüssel mit Hohldorn
- 56 Romanische Schlüssel mit Volldorn
- 63 Gotische Schlüssel mit rautenförmiger Reide und gespaltenem Dorn
- 67 Gotische Schlüssel mit rautenförmiger Reide und Volldorn
- 79 Gotische Schlüssel mit Hohldorn
- 81 Schlüssel des 16. Jahrhunderts und zwei Nürnberger Stadttorschlüssel
- 89 Schlüssel des 17. Jahrhunderts mit Hohldorn
- 94 Schlüssel des 18. Jahrhunderts mit Hohldorn
- 102 Schlüssel des 18. Jahrhunderts mit Volldorn
- 103 Schlüssel des 19. Jahrhunderts mit Volldorn oder Hohldorn
- 105 „Venezianische“ Schlüssel
- 107 Schlüssel für hölzerne Schubriegelschlösser
- 112 Schlüsselgehänge
- 116 Historisierende Schlüssel des 19. Jahrhunderts
- 120 Doppelbartschlüssel
- 123 Schlüssel aus Kupferlegierungen
- 124 Nicht funktionsfähige Schlüssel, Kammerherrenschlüssel, Varia
- 135 **Schlösser**
- 136 Eingerichte mit Schlüssel
- 144 Vorhängeschlösser
- 144 Das Malschloss
- 148 Vorhängeschlösser für Spreizfederneinsatz mit Steckschlüssel
- 159 Vorhängeschlösser für Spreizfederneinsatz mit Drehschlüssel
- 165 Vorhängeschlösser für Schraubschlüssel mit Innen- bzw. Außengewinde
- 169 Vorhängeschlösser in Kugelform
- 178 Vorhängeschlösser in Dreiecksform
- 182 Vorhängeschlösser mit geschweiftem Corpus



quem für die Entstehung dieses Schlüssels ergibt. Nachdem die Besetzung der Schlüsselbärte im Laufe der Zeit immer komplizierter wird, dürfte der Schlüssel mit dem noch sehr einfachen Bart im Zeitraum 10./12. Jahrhundert entstanden sein. Als Herkunft des vermutlich aus einer Grabung stammenden Objekts ist Deutschland anzunehmen.

Literatur: Essenwein 1868, S. 19.

Vergleichsobjekte: Stuttgart, Staatliches Amt für Denkmalpflege [Fehring 1972, UV 337]. – Hattingen, Kulturgeschichtliches Museum [Vergessene Zeiten 1990, Kat. 178].

8 Hohldornschlüssel

Deutschland, 10. bis 12. Jahrhundert
Schmiedeeisen, geschmiedet, L. 18,5 cm
Inv. Nr. A 231
Provenienz: Erworben vor 1868

Der Hohldornschlüssel besitzt eine tropfenförmige Reide, der Bart ist durch Korrosion zerstört, sodass eine etwaige Besetzung kaum mehr zu rekonstruieren ist. Essenwein datiert den Schlüssel in das 12. bis 13. Jahrhundert. Ein Dutzend Schlüssel unterschiedlicher Bauart, darunter vergleichbare Hohldornschlüssel, im Stadtmuseum Regensburg werden ebenfalls in das 12. bis 13. Jahrhundert datiert. Fehring verweist dagegen einen vergleichbaren Schlüssel aus den Grabungen in Unterregenbach aufgrund seiner Kenntnisse anderer Grabungsfunde in das 9. bis 14. Jahrhundert. Eine Datierung des Schlüssels mit dem vermutlich noch eher einfachen Bart in den Zeitraum 10. bis 12. Jahrhundert trifft sicher zu, da die Besetzung der Schlüsselbärte im Laufe der Zeit immer komplizierter wird. Das wohl aus einer Grabung stammende Objekt wurde wahrscheinlich in Deutschland gefertigt.

Literatur: Essenwein 1868, S. 19.

Vergleichsobjekte: Stuttgart, Staatliches Amt für Denkmalpflege [Fehring 1972, UV 337]. – Regensburg, Stadtmuseum [Ritter, Burgen und Dörfer 1997, Kat. X.19e].

9 Hohldornschlüssel

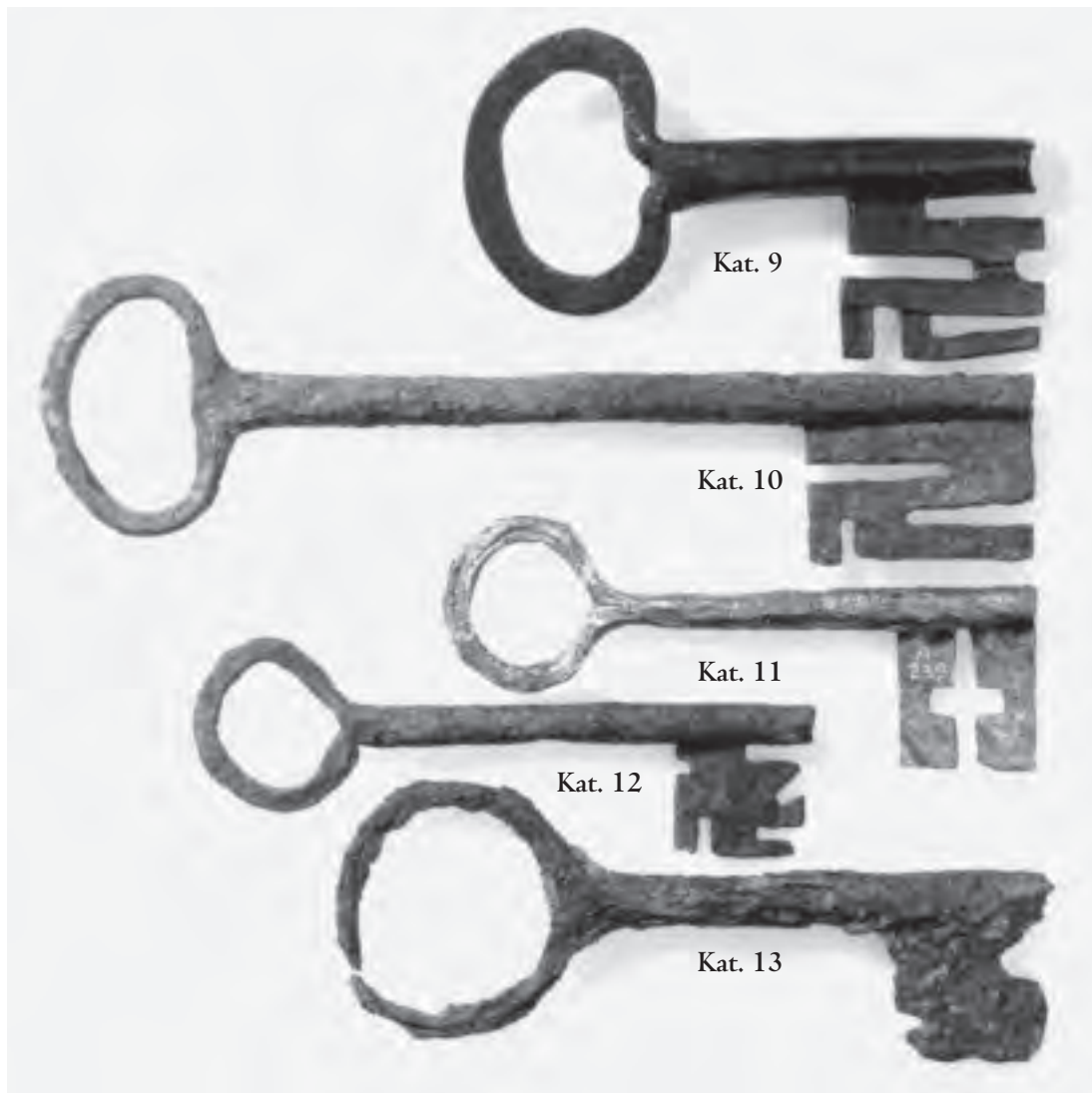
Deutschland, 10.–12. Jahrhundert
Schmiedeeisen, geschmiedet, L. 17 cm
Inv. Nr. A 232
Provenienz: Erworben vor 1868

Der Hohldornschlüssel besitzt eine runde Reide, der Schlüsselbart ist mit vier Reifen und einem Vorstrich ausgestattet. 1868 datiert Essenwein den Schlüssel in das 12. bis 13. Jahrhundert. Ein Vergleichsbeispiel aus der 1226 zerstörten Isen-

burg bei Hattingen publizierte Heinrich Eversberg im Katalog „Vergessene Zeiten“. Dadurch ist ein Terminus ante quem für die Herstellung dieses Schlüssels gegeben. Da die Besatzung der Schlüsselbärte im Laufe der Zeit immer komplizierter wird, ist eine Datierung des Schlüssels mit dem noch sehr einfachen Bart in den Zeitraum 10. bis 12. Jahrhundert sicherlich zutreffend. Als Herkunft des vermutlich aus einer Grabung stammenden Objekts ist Deutschland anzunehmen.

Literatur: Essenwein 1868, S. 19.

Vergleichsobjekt: Hattingen, Kulturgeschichtliches Museum [Vergessene Zeiten 1990, 178a–p].



149 Malschloss

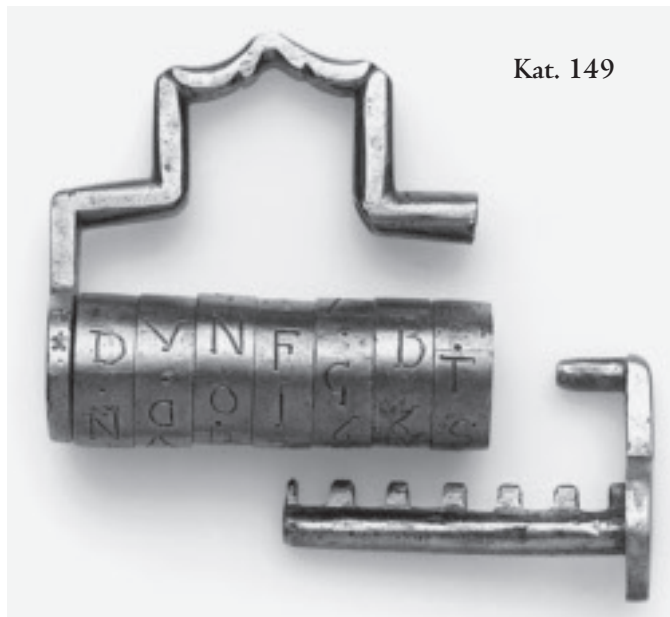
Süddeutschland, 1. Viertel 17. Jahrhundert
Schmiedeeisen, geschmiedet, gelötet, graviert, gepunzt,
gefeilt und poliert, H. 5,5 cm, B. 6,5 cm

Inv. Nr. A 217

Provenienz: Erworben vor 1868

Das funktionsfähige Schloss besteht aus zwei auseinandernehmbaren Teilen. Mit dem verkröpften Bügel, auch als Riegel bezeichnet, wird das Schloss in einen Kloben oder Schließhaken eingehängt. Dieser Riegel ist mit sieben Schlussringen versehen, die um ein innenliegendes, mit Längsschlitz versehenes Rohr drehbar sind. In das Rohr wird ein zweiter Riegel eingeführt. Dieser besitzt auf einem Runden Eisen Nasen in Längsrichtung hintereinander, die durch den Schlitz geführt werden. Nur wenn die in die drehbaren Ringe eingearbeiteten Nuten in Flucht mit diesen Nasen stehen, kann der Riegel herausgezogen werden. Auf den Ringen ließen sich Buchstaben, Zahlen und Zeichen eingravieren, anhand derer die richtige Kombination eingestellt wurde. Beim vorliegenden Stück sind Buchstaben, Zahlen und Zeichen eingraviert sowie Körnerhiebe eingeschlagen. Am seitlichen Abschluss des Riegels sind zwei Kreuze eingraviert, an denen vermutlich die einzustellende Kombination orientiert wurde. Für diesen Fall ergibt sich die Buchstabenreihe NFDHMDT.

Die Schlussringe wurden aus Flacheisen kreisförmig gebogen und verlötet. Für ein funktionsfähiges Schloss mussten sie sehr passgenau ausgeführt werden. Bei der Herstellung



solcher Schlösser wandten die Schlosser nahezu alle technischen Möglichkeiten an, die sie erlernt hatten. Gerade diese sehr aufwendige Herstellung mit dem Zwang zu genauer Arbeit erklärt, warum in Museen und Sammlungen nur sehr wenige von Handwerkern gearbeitete Exemplare erhalten sind. Auch ist dieser Schlosstyp eher für kleine Schlösser als für schwere Hangschlösser an großen Toren geeignet. Die feine mechanische Ausarbeitung verbietet es zudem, derartige Schlösser der Witterung auszusetzen; eindringendes Wasser würde in kurzer Zeit die Mechanik unbrauchbar machen. Es ist daher in erster Linie eine Verwendung für den häuslichen Bereich, an kleinen Kästchen oder Schränken anzunehmen.

Die Malschlösser scheinen bereits im ausgehenden Mittelalter entwickelt worden zu sein. In der bebilderten Handschrift von Joanes Fontana, entstanden um 1420, finden sich zwei Abbildungen derartiger Schlösser.¹ Es kann jedoch davon ausgegangen werden, dass es bereits vor 1420 Schlösser dieser Art gegeben hat. Johann Gabriel Doppelmayr schreibt 1730, sicherlich in Unkenntnis der Handschrift Fontanas, die Erfindung des Malschlusses dem 1551 verstorbenen Nürnberger Schlosser Hanns Ehemann zu: „Hanns Ehemann, Ein Kunst=Schlosser, war sonderbar beflissen allerhand künstliches zu inventiren, und solches aus Eisen zu machen, vornemlich aber Schloß=Wercke (ii) von verschiedenen Gattungen zu verfertigen. [...] Starb den 1. April A. 1551. [...] (ii) Nach einiger Nürnbergischen Künstler Aussage mag man auch diesem Hanns Ehemann die Erfindung des Mahl=Schlusses, das man ohne Schlüssel auf= und zu=machen kann, davon Herr M. Schwenter (in dem XV. Theil seiner Erquick=Stunden in der 25. Ausgab pag. 548.) eine ausführliche Nachricht ertheilet [...] gar wohl zueignen.“² Daniel Schwenter, Professor für Mathematik in Altdorf bei Nürnberg, hatte sich in seinen von Doppelmayr erwähnten „Erquick=Stunden“ bereits 1636 ebenfalls mit dem „Mahlschloß ohne Schlüssel“ befasst, das zu seiner Zeit gebräuchlich war: „Weiln aber solche Schlösser sehr gemein / sowohl in fremden / als unserm / Lande“. Zu diesem Zweck bildet er ein derartiges Schloss ab, interessiert sich als Mathe-

- 1 München, Bayerische Staatsbibliothek, Cod. Icon. 242, fol. 49r. Ediert durch Battisti 1984, S. 87. – Siehe auch Feldhaus 1914, Sp. 969 sowie Abb. 634; zu Fontana Sp. 334. Aufgrund der Abbildung in einer Handschrift kann jedoch nicht auf eine massenhafte Verwendung geschlossen werden. – Eine Abbildung findet sich auch in der „Löffelholz-Handschrift 1505, Stadta., Fam. G.P.Löff. 1a, fol. 37“, zitiert nach Stahlshmidt 1971, S. 170, Anm. 92.
- 2 Doppelmayr 1730, S. 288–289. Siehe auch Berlepsch [1852], S. 181–184, sowie Kleine Chronik der Reichsstadt Nürnberg, Altdorf 1790, S. 63: „1540 erfand Hanns Ehemann das Mahlschloß, das man ohne Schlüssel auf und zu machen kann“.

matiker aber mehr für die Anzahl der Kombinationsmöglichkeiten. Eine Beschreibung des Malschlusses lieferte ebenfalls Geronimo Cardano 1557, ohne jedoch dadurch als dessen Erfinder gelten zu können.³

Auch die 1629 schriftlich fixierte Handwerksordnung in Nürnberg befasste sich mit Malschlössern. So ist dort zu lesen: „Zum Siebenzehenden ist aus gueten, erheblichen Ursachen bei Einem Ernvesten Rat gesezt und geordnet, dass alle frembde Mahlschloß, so zu verkauffen hergebracht werden, durch die geschwornen Meister / der Glöttschloßer besichtigt und geschauet werden sollen, ob sie tüglich oder nit tüglich gemacht sein, und welches Schloß in der Schau unrecht und nicht tüglich gemacht befunden wirdt, das soll durch die Geschwornen wegkgetan und zerschlagen werden. Welcher Burger oder Inwohner aber hieher gebrachte Mahlschloß kauffte und dieselben nicht schauen ließ, der soll von jedem Duzet zwei Pfundt alt zur Straff verfallen sein.“⁴ Die Herstellung von Malschlössern gehörte zum Aufgabengebiet der Glöttschlosser, wie sich deutlich in den Nürnberger Vorschriften ausgeführt findet: „Zum Neunden ist vor unerdencklichen Jahren Decretirt und den Platschlossern bey Straff des Eingrieffs verpotten worden, daß sie den Glöttschlossern nit eingreiffen oder Mahlschloß machen sollen.“⁵ August Jegel assoziierte in seinem Glossar der 1965 veröffentlichten Nürnberger Handwerksordnungen damit aber lediglich Vorhängeschlösser im Allgemeinen.⁶

Die Zunftsatzung in Würzburg schreibt in den Fassungen von 1572 und 1714 als Meisterstück für Schlosser ein „Mahl-Schloß“ vor, bei dem es sich allerdings um ein Vorhängeschloß mit zwei Bügeln handelte, das von zwei unterschiedlichen Schlüsseln geöffnet werden musste.⁷

Das Malschloß scheint im Gefolge der Wirren des Dreißigjährigen Krieges in Vergessenheit geraten zu sein. Die gestörten Handelswege, aber auch der Bedarf an robusteren Schlössern waren vermutlich ausschlaggebend für sein Verschwinden.

1778 traten in Frankreich der Abt Boissier und der Prinz von Beaufort mit einer Wiederentdeckung des Mahlschlusses an die Öffentlichkeit.⁸ Daneben existieren Kästchen mit einem fest montierten walzenförmigen Kombinationsschloß.⁹

1801 führt Johann Georg Krünitz in seiner Encyclopädie unter der Bezeichnung „Mahlschloß“ das Buchstabenschloß als einen Typus auf: „Mahlschloß, eine im Hochdeutschen größtentheils veraltete nur noch in einigen Gegenden übliche Benennung eines Vorhängeschlusses oder einer gewissen Art derselben. [...] Das erste Mahlschloß, welches man ohne Schlüssel auf und zu machen konnte, erfand Hans Ehemann (nicht Ehrmann oder Ohrmann, wie einige schreiben) 1540 zu Nürnberg, welcher 1551 starb.“¹⁰ Hölzel bespricht die verschiedenen Formen von „Buchstaben oder Mahlschloß“ unter dem Kapitel „Die Sicherheitsschlösser“ und liefert hier auch einen kurzen geschichtlichen Abriss. Berlepsch verweist auf Hölzel, geht aber ebenfalls auf die Entstehung dieses Schlusses ein, „welches, noch in unseren Zeiten bekannt, als ein Curiosum gekauft wird.“ Heute findet das System mit Verschlussringen beispielsweise noch für Fahrradbügelschlösser Verwendung.

Über die Herkunft der Bezeichnung können nur Vermutungen angestellt werden. Möglicherweise handelt es sich um eine Ableitung aus dem Mittelhochdeutschen „schloß an einem mantelsack (malhe)“, das zu der Bezeichnung „malch- oder malsloz“ geführt haben könnte.¹¹ Denkbar wäre auch die Ableitung von Mal oder Zeichen für das Malschloß. Im Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung in Nürnberg findet sich im Jahr 1434 die Bezeichnung „mahelslosser“ für einen Schlosser, der kastenförmige Vorhängeschlösser herstellt.¹²

Das Vorhängeschloß im Germanischen Nationalmuseum kam bereits frühzeitig in die Sammlungen. Essenwein datiert das eiserne „Malleschloß“ in das 17. Jahrhundert. Über die Verweise in der zeitgenössischen Literatur des 17. Jahrhunderts hinaus sind Exemplare dieser Schlossform in diversen Sammlungen anzutreffen. Pfeiffer-Belli bildet zwar ein Exemplar der Sammlung Pankofer ab, das aus Schmiedeeisen und Messing besteht, ohne jedoch eine Datierung zu liefern. Ein vergleichbares Stück im Landesmuseum Joanneum in Graz wird in das frühe 18. bzw. 17. Jahrhundert datiert. Drei Exemplare „Cadenas à secret ou à lettres“ im Musée le Secq des Tournelles in Rouen sollen aus dem 16. und 17. Jahrhundert stammen. Im Kurpfälzischen Museum in Heidelberg befindet sich ein Exemplar, das dem Nürnberger Stück sehr ähnlich ist. Der Bodenfund stammt aus dem ehemaligen Armeelager vor den Mauern der Stadt, das Generalissimus Johann Tserclaes

3 Feldhaus 1914, Sp. 970.

4 Handwerksordnung 1629, Sign. B12, 55, fol. 198v–199r.

5 Handwerksordnung 1629, Sign. B12, 55, fol. 543r.

6 Jegel 1965, S. 651: „Mahlschloß: Vorhängeschloß“.

7 Unter Verschuß, 1992, S. 18 und 22.

8 Hölzel [1827–1832] N.F., Heft 8. – Nach Berlepsch [1852], S. 193–194, stellten Abt Boissier und Le Prince de Beaufond 1778 in der ersten Session der Pariser Société d'Emulation ihre Neuentdeckung der Öffentlichkeit vor.

9 Schwerzmann 1992, Kat. 13.

10 Krünitz 82. Band (1801) S. 735–736; siehe auch 146. Band, S. 280–281.

11 Lexer Bd. I, 1872, Sp. 2016.

12 Bl. 56r: „Anno M^oCCCCXXXIII am pfintztag vor Margarethe [8. Juli 1434] starb Cuncz Poxstorffer, ein mahelslosser, der CXVI bruder“. In: Das Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung zu Nürnberg. Deutsche Handwerkerbilder des 15. und 16. Jahrhunderts. Text und Bildband, München 1965, S. 123, Abb. S. 48.

178 Vorhängeschloss in Kugelform mit Schlüssel

Nürnberg, um 1600

Schmiedeeisen und Stahl, geschmiedet, gelötet, gefeilt und poliert, Schloss: Ø 0,9 cm, H. 1,3 cm; Schlüssel: L. 1,5 cm
Inv. Nr. LGA 4467/1 und 4467/2

Provenienz: Babette Schwarz, Nürnberg 1877

Das Vorhängeschloss besitzt einen kugelförmigen Korpus und einen halbrunden Scharnierbügel. Der Hohldornschlüssel ist mit einem vierkantigen Gesenk und einer dreipassförmigen Reide ausgestattet. Am Bart fehlt jeglicher Besatz.

Ein vergleichbares Stück im Landesmuseum Joanneum in Graz, jedoch ohne Schlüssel, wird in das 18. bzw. 17. Jahrhundert datiert. Pfeiffer-Belli benennt zwei Exemplare in der Sammlung Pankofer als „gotische Kugelhangschlösser“. Raffaelli datiert ein weiteres Vergleichsstück mit der Lokalisierung „Manifattura tedesca (Norimberga)“ in das 16. bis 17. Jahrhundert. Ein Exemplar in der Galleria Lorenzelli in Bergamo soll im 17. Jahrhundert in Mitteldeutschland angefertigt worden sein. Kahsnitz schließlich verweist ein ähnliches Vorhängeschloss aus Nürnberg im Germanischen Nationalmuseum in das 16. bis 17. Jahrhundert.

Nach seiner Entwicklung zur „Serienreife“ wurde der bewährte Schlosstyp über einen längeren Zeitraum produziert,

da er sich gut arbeitsteilig herstellen lässt. Als massenhaft angefertigte Gebrauchsprodukte sind die Vorhängeschlösser in Kugelform daher schwierig zu datieren. Erstmals ist ein solches auf dem inschriftlich 1607 datierten Epitaph des (G)lötsschlossers Conrad Wagner auf dem Rochusfriedhof in Nürnberg belegt. Doch noch im Werk von Duhamel du Monceau findet sich ein Exemplar mit fünf weiteren zu seiner Zeit offensichtlich typischen Vorhangschlössern auf einer 1716 entstandenen Tafel abgebildet.

Das Vorhängeschloss in Kugelform wurde von einer Nürnberger Privatperson dem Gewerbemuseum übereignet; demnach ist sicher davon auszugehen, dass es auch in Nürnberg hergestellt wurde. Da der Schlüssel eine dreipassförmige Reide aufweist (vergleichbar Kat. 153 und 154), wird auch dieses Schloss um 1600 entstanden sein.

Literatur: Unpubliziert.

Vergleichsobjekte: Duhamel du Monceau 1769, S. 363–364 (Reprint S. 359–360) u. Taf. XXXII, Fig. 3. – Graz, Landesmuseum Joanneum [Schloss und Schlüssel, Graz 1965, Abb. 11]. – Ehem. Sammlung Pankofer, München, heutiger Aufbewahrungsort unbekannt [Pfeiffer-Belli 1973, S. 55 links oben]. – Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum [Kahsnitz 1985, S. 24/25]. – Bergamo, Galleria Lorenzelli [Ferro civile 1991, Kat. 205]. – Rovereto, Collezione Museo Civico [Raffaelli ²1997, Kat. 337].



179 Vorhängeschloss in Kugelform

Nürnberg, 16. oder 17. Jahrhundert

Schmiedeeisen und Stahl, geschmiedet, gelötet, gefeilt und poliert, Ø 1,6 cm, H. 2,5 cm

Inv. Nr. LGA 8125/5

Provenienz: Geschenk von Abraham Pickert, Nürnberg, 1894

Das Vorhängeschloss besitzt einen kugelförmigen Korpus und einen halbrunden Scharnierbügel. Das Schlüsselloch ist für einen Hohldornschlüssel eingerichtet, der jedoch fehlt.

Ein vergleichbares Stück, ebenfalls ohne Schlüssel, im Landesmuseum Joanneum in Graz wird in das 18. bzw. 17. Jahrhundert datiert. Pfeiffer-Belli bezeichnet zwei Exemplare in der Sammlung Pankofer als „gotische Kugelhängeschlösser“. Raffaelli datiert ein anderes Vergleichsstück mit der Lokalisierung „Manifattura tedesca (Norimberga)“ in das 16. bis 17. Jahrhundert. Ein Exemplar in der Galleria Lorenzelli in Bergamo soll im 17. Jahrhundert in Mitteldeutschland angefertigt worden sein. Kahsnitz schließlich verweist ein Vorhängeschloss aus Nürnberg im Germanischen Nationalmuseum in das 16. bis 17. Jahrhundert.

Als massenhaft angefertigte Gebrauchsprodukte sind die Vorhängeschlösser in Kugelform schwierig zu datieren. Einmal zur „Serienreife“ entwickelt, wurde der bewährte

Schlostyp längere Zeit produziert, da er sich gut arbeitsteilig herstellen lässt. Erstmals kann ein Vorhängeschloss in Kugelform auf dem Epitaph des (G)lötschlossers Conrad Wagner auf dem Rochusfriedhof in Nürnberg nachgewiesen werden, das inschriftlich 1607 datiert ist. Doch noch im Werk von Duhamel du Monceau ist ein Exemplar mit weiteren zu seiner Zeit offenbar typischen Vorhängeschlössern abgebildet; die Tafel, die sechs unterschiedliche Exemplare zeigt, ist 1716 entstanden.

Das Vorhängeschloss in Kugelform wurde vom Nürnberger Antiquar Abraham Pickert dem Gewerbemuseum übereignet und daher vermutlich auch in Nürnberg hergestellt. Da der Schlüssel, der möglicherweise zeittypische Stilmerkmale aufwies, fehlt, lässt es sich nur summarisch in das 16. oder 17. Jahrhundert datieren.

Literatur: Unpubliziert.

Vergleichsobjekte: Duhamel du Monceau 1769, S. 363–364 (Reprint S. 359–360) & Taf. XXXII, Fig. 3. – Graz, Landesmuseum Joanneum [Schloss und Schlüssel, Graz 1965, Abb. 11]. – Ehem. Sammlung Pankofer, München, heutiger Aufbewahrungsort unbekannt [Pfeiffer-Belli 1973, S. 55 links oben]. – Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum [Kahsnitz 1985, S. 24/25]. – Bergamo, Galleria Lorenzelli [Ferro civile 1991, Kat. 205]. – Rovereto, Collezione Museo Civico [Raffaelli ²1997, Kat. 337].



tion ist jedoch nicht mehr eindeutig nachzuvollziehen. Die Mechanik auf der Rückseite ist noch nicht sehr aufwendig konstruiert. Auf dem Schlossblech finden sich die schießende Falle, eine Schlag- und eine Scheinfeder, das Eingerichte sowie die Mechanik des Riegels angebracht. Fünf runde Löcher darin sowie zwei im Stulp dienten zum Aufschrauben des Schlosses auf eine Tür.

Sowohl Essenwein als auch Roeper datieren das Schloss in das 15. bis 16. Jahrhundert. Ein baugleiches Schloss aus dem ehemaligen Augustinerkloster in Nürnberg soll nach Deininger 1425 entstanden sein. Seiner Meinung nach vielleicht aus Nürnberg stammt ein vergleichbares Schloss, das Mohr in die 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts verweist. Ein Vergleichsstück aus der ehemaligen Sammlung Gustav Hering in München, heute im Mainfränkischen Museum in Würzburg, soll in Süddeutschland um 1500 entstanden sein. Auch Canz datiert ein Truhenschloss mit Distelornament im Bayerischen Nationalmuseum in München um 1500, außerdem soll es aus Süddeutschland oder Österreich stammen.

Da beim vorliegenden Schloss die Herkunft nicht klar ist, kann es aufgrund der Bauart lediglich nach Süddeutschland verwiesen werden. Bedingt durch die Verzierung mit Distel-

zweig und gotischem Ornament ist es wohl in das letzte Viertel des 15. Jahrhunderts zu datieren.

Literatur: Essenwein 1868, S. 15. – Roeper [1896], Taf. 13. Vergleichsobjekte: Nürnberg, ehem. Augustinerkloster [Deininger 1828, Tab. X]. – München, Bayerisches Nationalmuseum [Canz 1977, Abb. 30]. – Reichenberg, Nordböhmisches Gewerbe-Museum (=Liberec, Severočeské Muzeum) [Mohr 1985, obr. 5]. – Würzburg, Mainfränkisches Museum [Unter Verschluss 1992, Kat. 1 und Abb. 8].

238 Zweiteiliges Schloss für einen Schrank

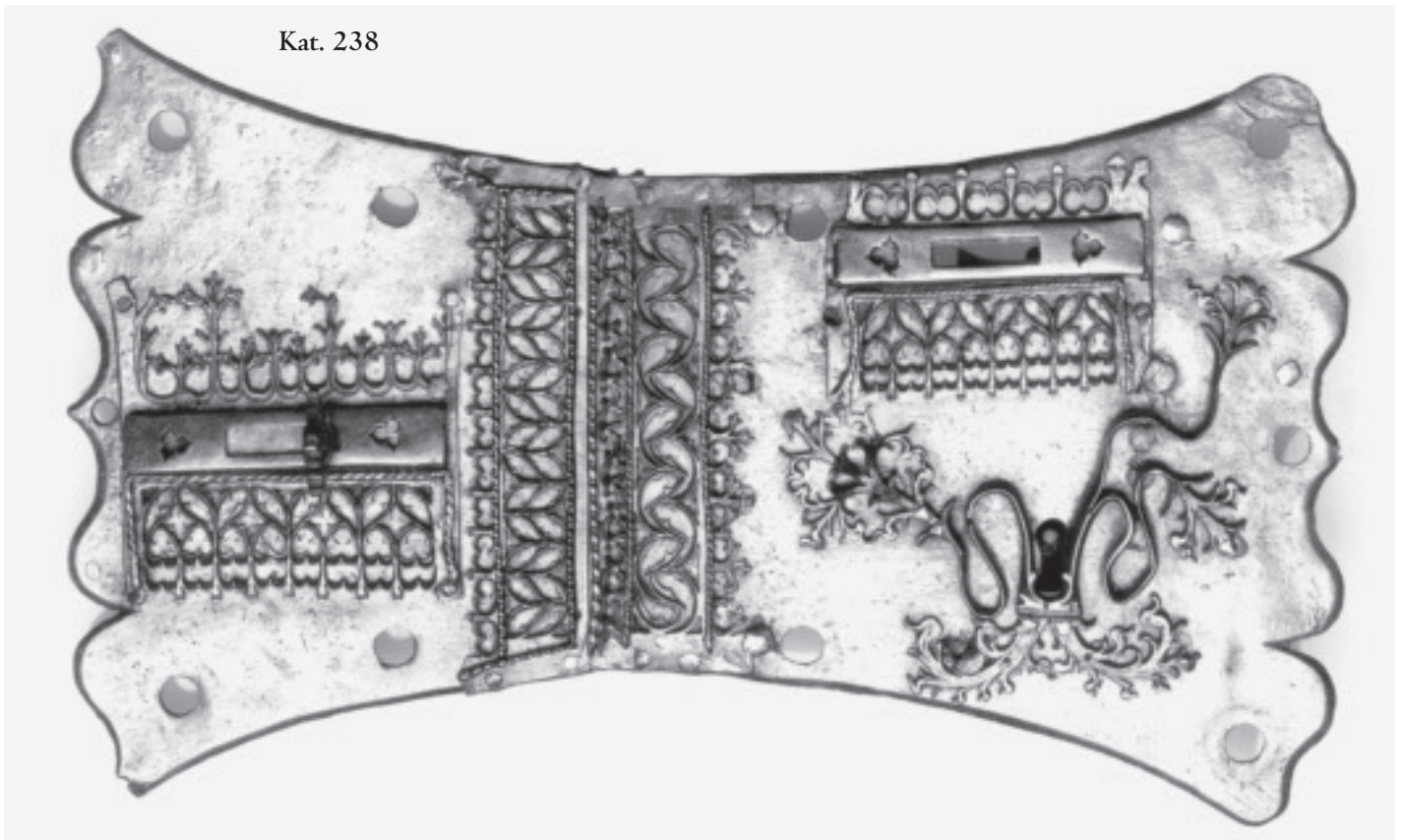
Nürnberg, 4. Viertel 15. Jahrhundert

Schmiedeeisen und Stahl, geschmiedet, geschnitten, gefeilt, gelötet, poliert, graviert und verzinkt, H. 21 cm, B. 36,5 cm
Inv. Nr. A 181

Provenienz: Erworben vor 1868, aus Nürnberg stammend

Das Schloss besteht aus zwei Teilen, einem Schloss und einer Schließkappe, das heißt einem sogenannten linken Schlosskasten, die jedoch ebenfalls eine Schließmechanik aufweist.

Kat. 238



Die beiden Schlossbleche sind in Schmetterlingsform ausgearbeitet. Das Schloss war auf einer Türaußenseite montiert, die Mechanik in das Holz eingelassen. Am Zusammenstoß der Schlosshälften sowie um die Riegel sind durchbrochene gotische Maßwerkbordüren aufgelegt. Der Schlüsselfang auf der Seite des Schlosses läuft in Distelranken aus. Er flankiert das Schlüsselloch für einen Hohldornschlüssel mit einem Bartreif.

Die Schlossmechanik besteht aus einem Eingerichte, einer schießende Falle sowie zwei Hakenfallen und den dazu gehörenden Federn. Die drei unterschiedlichen Fallen werden mit einem Schlüssel betätigt. Das Eingerichte weist einen Mittelbruch mit zwei Reifen sowie weitere Reifbesätze auf. Der linke Schlosskasten verfügt über einen Riegel, der in das eigentliche Schloss eingeführt und dort mit den zwei Hakenfallen arretiert wird. Dieser Riegel kann erst dann zurückgeschoben werden, wenn die Hakenfallen durch den Schlüssel des Schlosses in Öffnungsstellung gebracht sind. Dagegen wird mit dem Riegel am Schloss der Schlüssel ar-

retiert, sodass sämtliche Fallen in Öffnungsstellung gehalten werden können. Dadurch kann man die Tür öffnen wie auch schließen, ohne Gefahr, dass die Tür „ins Schloss fällt“ und sich nicht mehr von Hand öffnen lässt. Am linken Schlosskasten ist die Handhabe zum Betätigen des Riegels nicht mehr vorhanden, desgleichen fehlt der Hohldornschlüssel. An sämtlichen Schlossteilen ist die alte Verzinnung vorhanden.

Essenwein datiert das „Doppelschloß von einem Schranke“ in das 15. Jahrhundert, wie es Rettelbusch, als reichverziertes Schlossschild eines Schranks aus dem 15. Jahrhundert, gleichfalls vermerkt. Roeser und Kahsnitz setzen die Entstehungszeit des Schrankenschlosses aus Nürnberg ebenfalls in das 15. Jahrhundert. Pall hält ein vergleichbares Stück in der Schell-Collection in Graz für in der Gotik entstanden, und auch Pfeiffer-Belli bezeichnet ein ähnliches Stück als deutsches gotisches Schrankschloß.

Da das vorliegende Schloss in Nürnberg erworben wurde, ist anzunehmen, dass es auch in der Reichsstadt angefertigt

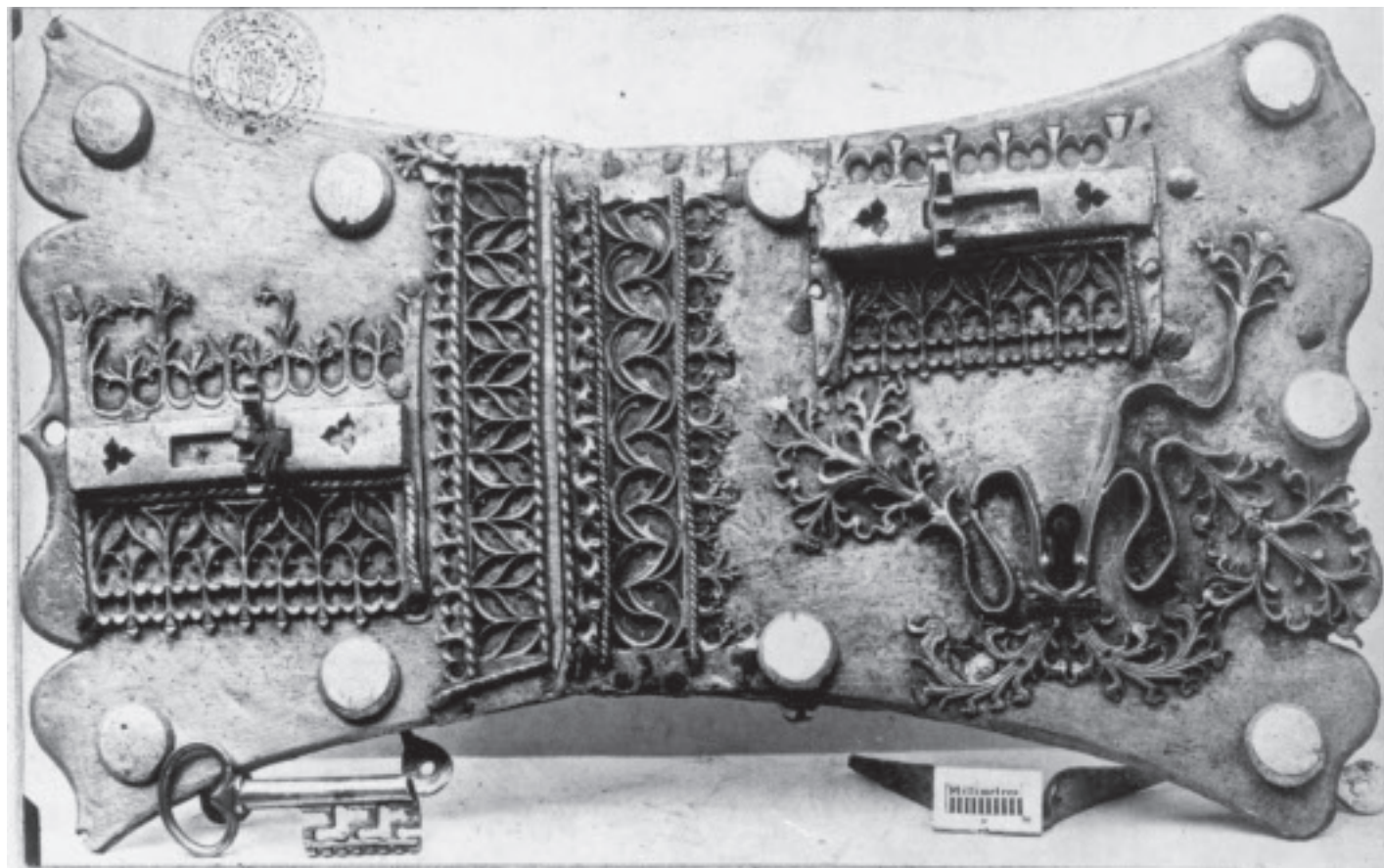


Abb. 32 Fotografie eines zweiteiligen Schlosses für einen Schrank. Germanisches Nationalmuseum, Graphische Sammlung, Vorbildersammlung der LGA, Taf. 19 IV/1

Offene Schlösser des 16. Jahrhunderts für die Türinnenseite mit geschweiftem Schlossblech und offen liegender Mechanik

Diese Gruppe von Schlössern wurde auf der Innenseite von Türen angebracht und war dadurch besser gegen Manipulationen und Witterungseinflüsse geschützt. Der Mechanismus dieser offenen Schlösser sollte deutlich vor Augen geführt werden. Die Bestandteile erscheinen daher auch präzise und aufwendig ausgearbeitet.¹ Erst im Barock deckte man die Mechanik durch eine Schlossdecke ab. Dieses Charakteristikum galt für Schlösser an Türen und an Truhen gleichermaßen.

Die Mechanik ist reich ausgearbeitet, blank gefeilt, z. T. geätzt und mit grotesken Wesen verziert (Kat. 251–253). Sie verkompliziert sich im Lauf der Weiterentwicklung, es werden mehrere Fallen eingesetzt, sowohl hebende als auch schießende. Ausschließlich mit drei Fallen sind die Schlösser Kat. 251 und 253 ausgestattet. Es wurde die Kombination einer hebenden Falle mit zwei schießenden Fallen (Kat. 254), aber auch die Kombination einer hebenden Falle mit drei schießenden Fallen gewählt (Kat. 257). Die schießenden Fallen konnten mit einer Fallensperre zurückgezogen und arretiert werden. Mit diesem fest montierten Bauteil ergab sich die Möglichkeit, die Fallen auf einer Türinnenseite betätigen zu können. Dies war offensichtlich tagsüber gebräuchlich. Damit die Tür dennoch zu verschließen war, wurde bereits im 16. Jahrhundert die hebende Falle in Verbindung mit dem Türdrücker entwickelt. Dieses neue Bauteil begann sich allmählich zu etablieren. Die hebende Falle konnte fortan mit dem Türdrücker von innen und außen bedient werden (Kat. 254, 255 und 259).

Die Schlösser wurden weiterhin jeweils für ihren funktionalen Einsatz angefertigt. Es gab aber noch kein verbindliches Bauschema. Die Eingerichte für die Schlüssel wurden immer komplizierter gestaltet. Aus flachen (Kat. 252) und runden Formen (Kat. 251) begann sich allmählich das Kappelleneingerichte (Kat. 262) zu entwickeln. Da sich jedoch die Schlossmechanik sicherheitstechnisch nur wenig weiterentwickelte, erhöhte sich entsprechend die Sicherheit des Schlosses nur unmaßgeblich.

251 Schloss für eine Tür

Hanns Ehemann, Nürnberg, 1520 (?)

Schmiedeeisen und Stahl, geschmiedet, geschnitten, gefeilt, genietet, gelötet, poliert und geätzt, H. 21 cm, B. 27 cm

Inv. Nr. A I383

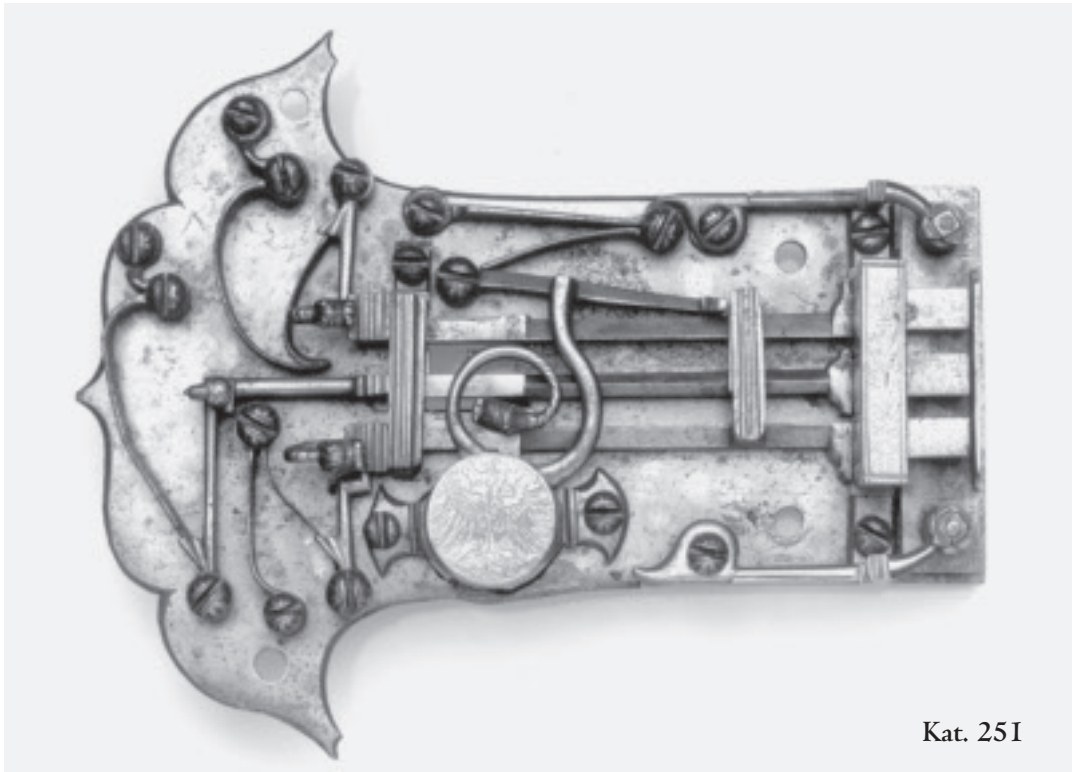
Provenienz: Eigentum der Stadt Nürnberg, an das Museum abgegeben 1877

Das Schloss für die Anbringung an einer Türinnenseite besteht aus einem geschweiften Schlossblech in Schmetterlingsform, dessen Kanten angefast sind. Vier Löcher darin dienten zum Aufschrauben des Schlosses auf dem Türblatt, ebenso zwei weitere Löcher im Stulp. Während die Sichtseite des Schlossblechs völlig glatt gearbeitet ist, sind auf der Rückseite Spuren der Bearbeitung mit dem Hammer zu erkennen. Das Schloss besitzt weder Umschweif noch Schlossdecke. Die offenliegende Mechanik ist daher aufwendig ausgearbeitet und zum Teil verziert, die Einzelteile sind blank gefeilt und poliert. Die Schraubenköpfe weisen einen Langschlitz und rosettenartige Verzierungen auf. Zwei Fallen und die Zuhaltung enden in Drachenköpfen, die mittlere Falle in einer Eichel.

Die mit einem eingezätzten, vegetabilen Ornament verzierte Vorderstudel ist mit aufwendig profilierten Laschen abgestützt. Ein Aufhalt mit einer Feder stellt sicher, dass die schießenden Fallen im zurückgezogenen Zustand arretiert werden. Wird dieser Aufhalt beim Schließen der Tür durch den Schließkloben niedergedrückt, so schießen die Fallen vor und verschließen die Tür. Die Mechanik besteht aus drei schießenden Fallen mit stumpfen Köpfen, einer Zuhaltung und einem Schlosseingerichte, das ein eingezätzter Adler zielt. Die Schlagfedern und Scheinfedern sind aufwendig ausgeführt. Die Zuhaltung hat die Form einer spiralig aufgerollten Schlange, deren Kopf im Zentrum sitzt. Jede Falle besitzt einen eigenen Angriff für den Schlüssel. Das Eingerichte ist mit zwei Laschen auf dem Schlossblech aufgeschraubt und verfügt über drei Richtscheiben als Besatzung, von denen die mittlere als einfacher Stern, die beiden flankierenden als doppelter Stern ausgebildet sind. Außerdem befinden sich noch an den beiden Seiten je zwei Reifbesätze. Der Schlüsselbart muss sich erst seinen Weg durch dieses komplizierte Eingerichte bahnen und eine Zuhaltung heben, die durch eine Feder in Verriegelungsposition gehalten wird, um so dann die Fallen in die Öffnungsposition zurückschieben zu können.

Der derzeitige Zustand, eine durchgängige, blanke Metalloberfläche, entspricht sicher nicht dem ursprünglichen. Vielleicht war das Schloss zum Schutz vor Korrosion verzinkt,

1 „Man nennt diese Art von deutschen Schlössern offen, weil das Schlos in keinem Kasten liegt, ohne Bedekkung ist, und man in der Stube in das Schlos hinein sehen kann.“ Halle Bd. 3, 1764, S. 193.



Kat. 25I

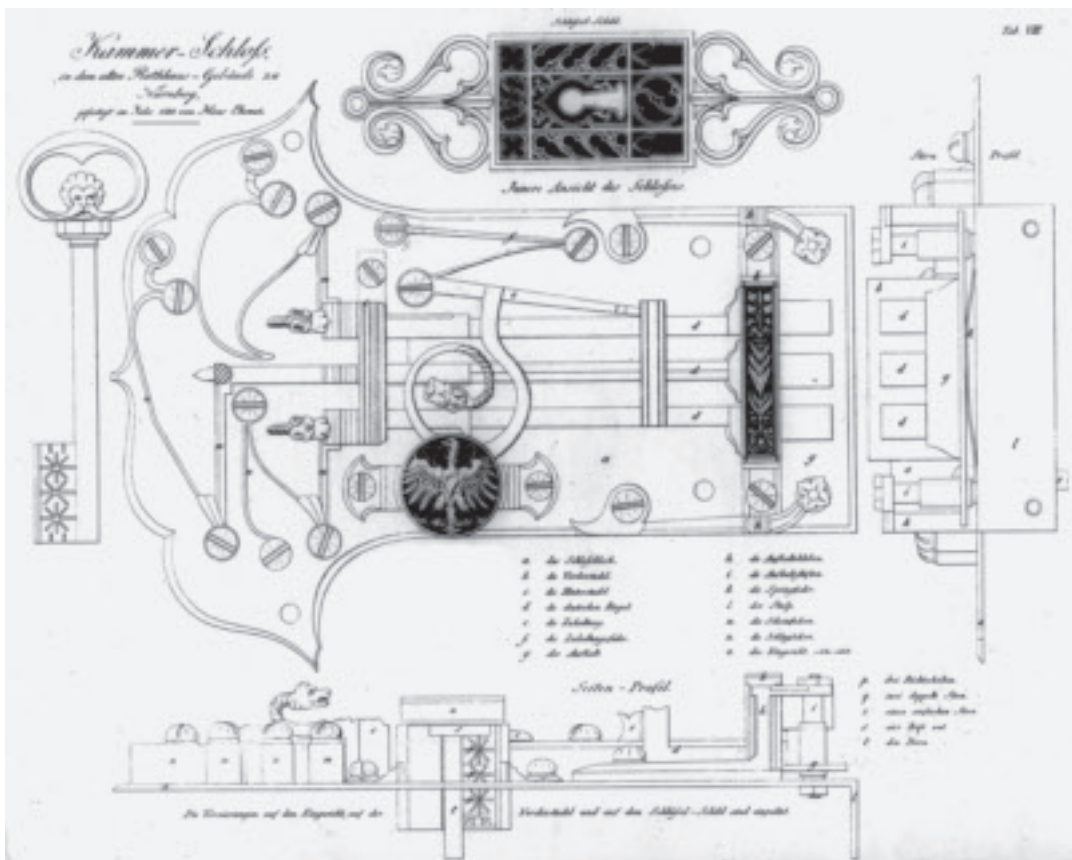


Abb. 33 „Kammer-Schloß in dem alten Rathhaus-Gebäude zu Nürnberg, gefertigt im Jahr 1520 von Han[n]s Ehemann“, aus: De ininger I 828, Taf. VIII: a. das Schloßblech. b. die Vorderstude. c. die Hinterstude. d. die deutschen Riegel [eigentlich schießende Fallen]. e. die Zuhaltung. f. die Zuhaltungsfeder. g. der Aufhalt. h. die Aufhaltskloben. i. die Aufhaltsstiften. k. die Springfeder. l. der Stulp. m. die Scheinfedern. n. die Schlagfedern. o. das Eingericht, solches enthält: p. drei Richtscheiben. q. zwei doppelte Stern. r. einen einfachen Stern s. vier Reife und t. den Dorn

oder Teile der Mechanik waren gebläut. Außerdem war es im 16. Jahrhundert üblich – und sicher auch bei diesem Schloss der Fall –, tiefer liegende Teile der Ätzung durch das Einreiben von Asphalt oder ähnlichem zu behandeln, um die Zeichnung stärker hervorzuheben.

Jacob Deininger, Absolvent der polytechnischen Schule in Nürnberg, gibt in seiner 1828 erschienenen Publikation als Standort dieses Schlosses das Rathaus in Nürnberg an und beschreibt seinen dortigen Verwendungszweck als Kammer-schloss. Das Schloss war an der Innenseite der Tür dieses Raumes angeschlagen. Es handelte sich also nicht um eine Durchgangstür, sondern um den Zugang zu einem Raum, der vermutlich nicht in ein weiteres Zimmer führte. Ein Drücker zur Betätigung des Schlossmechanismus fehlt gänzlich. Von der Raumseite her war es also nicht möglich, die Tür durch das Schloss zu öffnen oder zu schließen; es ließ sich nur von außen mit einem Schlüssel öffnen.

Als Hersteller dieses individuellen Einzelstücks vermerkt Deininger den Nürnberger Schlossermeister Hanns Ehemann, einen der angesehensten Schlossermeister seiner Zeit, der 1524 in das Nürnberger Bürgerrecht aufgenommen wurde und am 1. April 1551 starb.¹ Ehemann wird unter anderem die Erfindung des Malschlosses zugeschrieben (vgl. Kat. 149). Außerdem soll er ein spezielles Scharnierwerk für Türen ent-

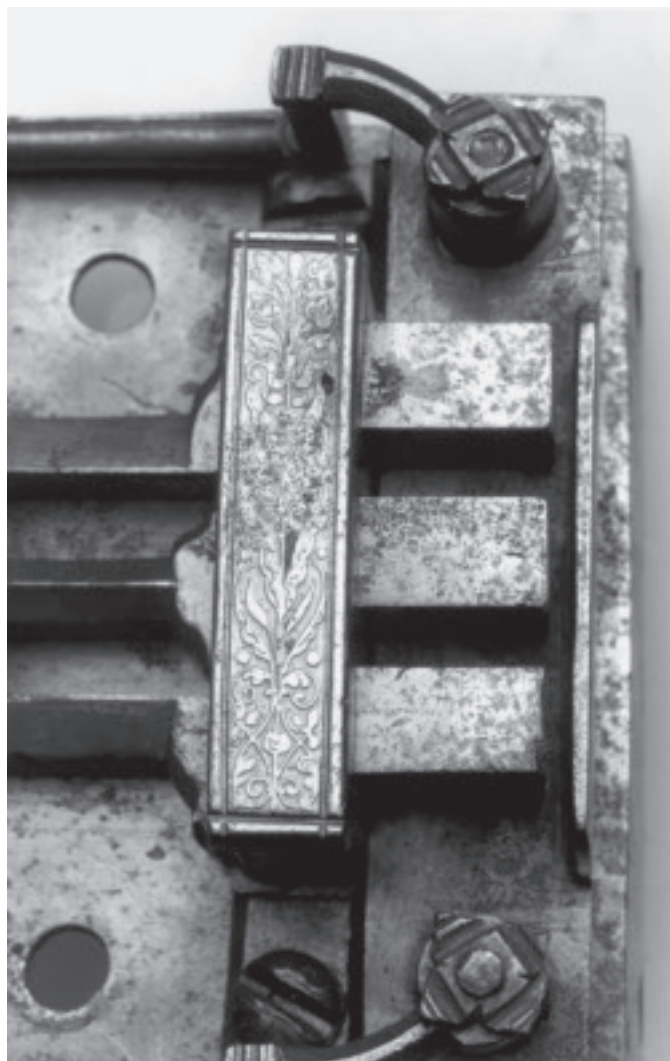
¹ Nürnberg-Lexikon 2000, S. 234; Doppelmayr 1730, 288–289. – Auf der zugehörigen Abbildungstafel in Deiningers Publikation sind zusätzlich ein Schlüssellochschild und ein Schlüssel zu erkennen, beide heute nicht mehr nachweisbar. – Die Frage mag erlaubt sein, wie kunstvoll die Türen und Portale zu den offiziellen Räumen des Nürnberger Rathauses wie Goldener Saal und Schöner Saal ausgestattet waren, wenn schon für ein solch schlichtes Zimmer ein Schloss derart aufwendig gearbeitet wurde.

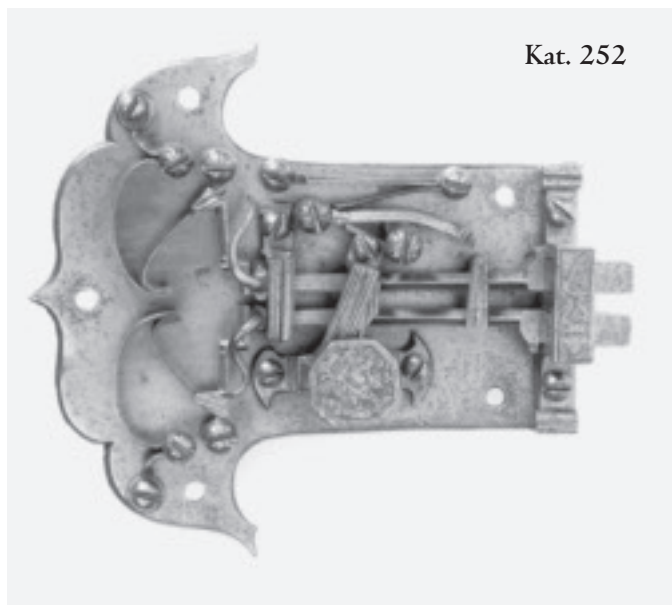


wickelt haben, wodurch diese nach beiden Seiten geöffnet werden konnten.

Deininger, der das Schloss noch in situ gesehen hat, gibt 1520 als Entstehungsjahr an. Stockbauer verwendet zwar die Zeichnung von Deininger, versieht sie jedoch mit einer falschen Bildbeschreibung und falscher Datierung, trägt also eher zur Verunklärung bei. Roeper datiert das Exemplar in das 16. Jahrhundert, offensichtlich kannte er die Publikation Deiningers nicht. Die Form des Schlossblechs findet sich bei einem weiteren Objekt im Germanischen Nationalmuseum wieder (Kat. 217), das inschriftlich 1539 datiert ist.

Das Schloss ist in jeder Hinsicht außergewöhnlich. Die aufwendige Ausarbeitung quasi als „Schaustück“ und die Ätzungen, vornehmlich der Reichsadler, sichern ihm eine





Kat. 252

herausragende Stellung in der Reihe der Nürnberger Schlosserarbeiten. Vermutlich fand es bei einem Umbau des Rathausgebäudes keine Verwendung mehr und wurde an das Nationalmuseum abgegeben. Dadurch hat es, anders als die meisten sonstigen Einrichtungsgegenstände des Nürnberger Rathauses, den Krieg unbeschadet überstanden.

Literatur: Deininger 1828, Tab. VIII. – Stockbauer 1893, Fig. 191–193. – Roeper [1896], Taf. 16, oben rechts. – Manfred Welker: Ein Türschloß aus dem alten Nürnberger Rathaus in den Sammlungen des Germanischen Nationalmuseums. In: *monatsanzeiger* Nr. 252, Nürnberg, März 2002, S. 4–6.

Vergleichsobjekte: Eine kleinere Ausführung siehe Kat. 252. Die gleiche Form des Schlossblechs, inschriftlich datiert 1539, siehe Kat. 217.

252 Schloss für eine Tür

Nürnberg, I. Viertel 16. Jahrhundert
Schmiedeeisen und Stahl, geschmiedet, geschnitten, gefeilt, genietet, gelötet, poliert und geätzt, H. 19,5 cm, B. 22 cm
Inv. Nr. A 3084
Provenienz: Erworben vor 1896

Das Schloss war auf der Innenseite einer Tür angebracht. Es besteht aus einem geschweiften Schlossblech in Schmetterlingsform, dessen Kanten angefast sind. Fünf Löcher darin dienten ebenso wie zwei Löcher im Stulp zum Aufschrauben

des Schlosses auf dem Türblatt. Die Sichtseite des Schlossblechs ist völlig glatt gearbeitet. Das Schloss besitzt weder Umschweif noch Schlossdecke. Die offenliegende Mechanik ist daher aufwendig ausgearbeitet. Die Einzelteile sind blank gefeilt, poliert und zum Teil verziert. Die Mechanik besteht aus zwei schießenden Fallen mit abgeschrägten Köpfen, einer Zuhaltung und einem Schlosseingerichte. Die Schlagfedern und Scheinfedern sind aufwendig ausgeführt. Ein profiliertes Flacheisen dient als Zuhaltung. Diese Zuhaltung kann auf der Innenseite mittels einer Längsschlitzschraube funktionslos arretiert werden. Jede Falle besitzt einen eigenen Angriff für den Schlüssel.

Das Eingerichte ist mittels zweier Laschen auf dem Schlossblech aufgeschraubt. Als Besatzung verfügt es über zwei schräge Reifbesätze und drei Richtscheiben mit schrägen Kreuzen. Der Schlüsselbart muss sich erst seinen Weg durch dieses komplizierte Eingerichte bahnen und die Zuhaltung gegen Federdruck anheben. Dadurch wird die Verriegelungsposition gelöst und die Fallen können in Öffnungsposition zurückgeschoben werden. Die Vorderstudel ist mittels profilierter Laschen auf dem Schlossblech festgeschraubt. Auf der Vorderstudel ist ein vegetables Ornament, auf dem achteckigen Eingerichte eine Blattmaske eingeztzt.

Der derzeitige Zustand, eine blanke Metalloberfläche, entspricht sicher nicht dem ursprünglichen. Vielleicht war das Schloss zum Schutz vor Korrosion verzinkt, oder Teile der Mechanik waren gebläut. Außerdem hat man sicher die tiefer liegenden Teile der Ätzung, wie im 16. Jahrhundert üblich, durch das Einreiben von Asphalt oder ähnlichem behandelt, um die Zeichnung besser hervorzuheben.

Durch die abgeschrägten Fallenköpfe kann die Tür „in's Schloss fallen“. Zum Öffnen muss die Schlossmechanik mit dem Schlüssel betätigt werden. Das an der Türinnenseite eines Raumes angeschlagene Schloss konnte nur von außen mit einem Schlüssel geöffnet werden, ein Drücker zur Betätigung des Schlossmechanismus fehlt. Vom Inneren des Raumes her bestand keine Möglichkeit, mittels des Schlosses die Tür zu öffnen oder zu schließen.

Roeper datiert das Schloss allgemein in das 16. Jahrhundert. Offensichtlich handelt es sich bei diesem Schloss jedoch quasi um den „kleinen Bruder“ des Schlosses aus dem Nürnberger Rathaus, das sehr wahrscheinlich von Hanns Ehemann um 1520 hergestellt wurde (Kat. 251). Die Ausarbeitung ist nahezu identisch, auch die Form des Schlossblechs folgt dem großen Vorbild. Deshalb ist davon auszugehen, dass es ebenfalls aus Nürnberg stammt und im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts in der Werkstatt Ehemanns entstanden ist. Bedingt durch die kleineren Abmessungen